

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 1/2

Jänner/Februar 1966

Preis S 3.—

Was erwartet man sich vom 6. März 1966?

Die Sozialisten

erwartet man sich von den Wahlen am 6. März 1966 die Mehrheit und ihr Parteiführer Bruno Pittermann den Bundeskanzler. Die österreichischen Sozialisten machen es hier den Deutschen nach, obwohl in Deutschland die Sozialdemokratische Partei mit ihrem Schattenkabinett unter dem praesumptiven Bundeskanzler Willi Brandt bei den Wahlen Schiffbruch erlitten hat. Man scheint der Meinung zu sein, daß eine opportunistische Auffassung im Wahlkampf den Wähler beeinflusst, und so wird das „Programm für Österreich“ bereits als ein „Regierungsprogramm“ bezeichnet und nicht als Parteiprogramm. Es steht allerdings noch immer nicht fest, wie sich die Sozialisten ein weiteres Regieren in Österreich unter ihrem Vorsitz vorstellen. Sie verstehen es auf der einen Seite, den politischen Partner zu diffamieren, während sie auf der anderen versuchen, schon jetzt denselben zur Weiterführung der Koalition einzuladen. Die Empfehlung der Kommunisten, die Sozialistische Partei zu wählen, scheint ihnen sehr willkommen zu sein, obwohl sie damit auch ohne Zweifel gewisse Verpflichtungen eingehen. Sie wären nach einem Wahlsieg schon allein moralisch gezwungen, ihre scharfe Haltung gegenüber den Kommunisten, wie sie in den Jahren um 1959 üblich war, zu revidieren und ohne Zweifel an diese Konzessionen zu machen. Ja, noch mehr, ein solcher Linksruck würde eine Koalition mit der ÖVP wesentlich erschweren. Ist doch bekannt, daß die Kommunisten die Politiker um Generalsekretär Dr. Withalm als Rechtsextremisten bezeichnen. Sie würden dafür sorgen, daß diese Auffassung innerhalb der Sozialistischen Partei sich durchsetzt.

Nun kann niemand behaupten, daß Generalsekretär Dr. Withalm von der ÖVP zugunsten einer SPÖ-ÖVP-Koalition geopfert werden würde. So gesehen, wäre ein Erfolg der Sozialisten der Anfang neuer Schwierigkeiten und es würde nicht bedeuten, daß die Wahlen vom 6. März 1966 die am 22. November 1965 eingetretene Krise der Koalition beenden könnten.

Die ÖVP

erwartet selbstverständlich vom 6. März ihren Wahlerfolg. Es steht außer Zweifel, daß die Freiheitliche Partei Österreichs auch bei dieser Wahl wieder Einbußen erleiden wird und mancher Wankelmütige, sowohl bei der FPÖ als auch bei der SPÖ, gerade der ÖVP seine Stimme geben wird. Allein die absolute Mehrheit für die ÖVP wäre ein Garant dafür, daß es zu echten Lösungen in der kommenden Legislaturperiode kommt. Auch hier wird die Frage zur Diskussion stehen: Wird die ÖVP die bisherige Koalition aufrecht erhalten? Kann sie überhaupt, nachdem auf Plakatwänden steht, „die ÖVP hat versagt“, mit einem solchen Partner noch weiter in Koalition leben? Es ist nicht so, daß bloß eine Änderung des Arbeitsübereinkommens auch schon eine Änderung der Politik bedeutet. Man wird alle diese Fragen sehr ernsthaft überlegen und man sollte schon jetzt, obwohl der Wahlausgang noch völlig ungewiß ist, sich sehr intensiv mit dieser Frage befassen. Die Koalition SPÖ-KPÖ ist nun einmal gegeben, daraus wird die ÖVP ihre Schlüsse ziehen müssen. Beispiele dafür gibt es in Europa genug. Die ÖVP wird unter Umständen auch einen anderen Weg als den der Koalition mit den Sozialisten gehen müssen. Hier drängt sich die Frage auf, wenn

man die Koalition gesprengt wird, was könnte dies für Folgen haben.

Gewiß gehört dazu viel Mut und politische Zivilcourage. Man wird das politische Leben in Österreich neu gestalten müssen. Man wird mit anderen Maßstäben rechnen müssen, es wird sich ein neues Ziel der Innen- und Außenpolitik herauskristallisieren. Wie immer aber die Wahlen ausgehen, wird die ÖVP diesmal vor sehr schweren Entscheidungen für die Zukunft stehen.

Und Österreich?

erwartet sich weiterhin eine ruhige Entwicklung, wirtschaftlichen Wohlstand und politischen Frieden. Wer immer der Unterlegene dieser Wahl sein mag, wird zur Kenntnis nehmen müssen, was der Wähler entschieden hat. Eine Opposition der Sozialisten mit Streiks, Demonstrationen und Mobilisierung der Straße gegen einen Sieg der ÖVP und ihr Regieren würde der österreichische Wähler genauso wenig verstehen wie irgendwelche Extratouren von ÖVP-Politikern. Man wird mit Recht erwarten müssen, daß nach einem mutwillig vom Zaun gebrochenen Streik, nach fast einem halben Jahr Wahlkampf dieses Land endlich wieder zur Ruhe kommt und der Welt das beweist, was es immer war — ein Land der Harmonie und des gegenseitigen Verständnisses. Doch darf dieses Verstehen nicht so weit gehen, daß sich einer der Partner aufgeben muß.

Es wird also der 6. März 1966 ein Markstein in der Geschichte der Zweiten Republik sein und ohne Zweifel der Sieg der ÖVP dem Lande jene Ordnung bringen, die sich dieses Land und sein Volk verdienen.

Franz Kittel

Das Urteil wird vollstreckt

Diese Worte im Hinrichtungsraum des Wiener Landesgerichtes bedeuteten, daß vier Henkersknechte sich auf den bereits gefesselten Delinquenten stürzten, ihn zum Schafott schleppten und dort das

Fallbeil niedersauste. In den Jahren 1933 bis 1945 geschah dies über 1000 Male und man bekam erst eine Vorstellung davon, wenn man die erschütternden Aussagen des Gefängnispfarrers Rieger persönlich hörte.

Am 4. Februar dieses Jahres lud das Unterrichtsministerium, zusammen mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes zu einer schlichten Feierstunde im Wehraum des Wiener Landesgerichtes ein, um dort die erste Schallplatte „Zum Tode verurteilt“ den Journalisten überreichen zu können. Nach Worten des Sekretärs des Dokumentationsarchivs, Herbert Steiner, und des Vertreters des Unterrichtsministeriums, Prof. Langer, zitierten Burghauspieler Walter Reyer und Burghauspielerin Erika Pluhar Stellen aus Abschiedsbriefen von zum Tode Verurteilten. Der ewig-

geliche Pfarrer Rieger, der selbst Hunderte von zum Tode Verurteilten zum letzten Gang begleitete, schilderte dann in eindrucksvoller Weise, wie sich diese Hinrichtungen vollzogen. Wenn man dabei hört, daß bis zu 8 Personen nacheinander in Drei-Minuten-Abständen ihren Kopf verloren haben, dann kennt die Erschütterung keine Grenzen.

Leider verblaßt einigermaßen die Erinnerung an diese Greuelthaten bei den Gedanken, daß auch heute in Vietnam und auf anderen Kriegsschauplätzen unserer Erde ähnliche Verbrechen geschehen und immer wieder Menschen aus politischer Überzeugung, oftmals nur, weil sie einfach Gegner des herrschenden Regimes sind, um ihr Leben gebracht werden.

An der Feier nahmen neben zahlreichen Prominenten des öffentlichen Lebens auch die Kameraden GR LÄNG, Hans Leinkauf, Vizepräsident Hyra und Komm.-Rat Franz Kittel teil.

Fehlurteil

Zu dem unerhöhten Urteil im Maurer-Prozess in Salzburg stellte die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten über Rundfunk, Fernsehen und Presse folgendes fest:

Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten bedauert den Wahrspruch der Geschworenen, der praktisch einer Rehabilitierung von Kriegsverbrechern gleichkommt. Für derartige Taten gibt es keine nachträgliche Entschuldigung. Der Freispruch muß von allen Österreichern, die in der NS-Zeit für ein freies Österreich gekämpft haben, mit Befremden zur Kenntnis genommen werden.

Kamerad Franz Kittel äußerte sich im „Volksblatt“ vom 13. Februar 1946 wie folgt:

Es handelt sich um ein Fehlurteil! Man muß dem Richter dankbar sein, daß er es ausgesprochen hat. Die negative Wirkung dieses Urteils, auch im Ausland, ist klar, zumal der Fall Verbelen noch in Erinnerung ist. Die Praxis der Geschworenengerichte ist verwerflich. Außerdem muß es bedauerlich stimmen, daß die Verteidiger immer mehr dazu übergehen, solche Fälle vom Schöffensenat auf die Geschworenenbank zu schieben!

Dank an Dr. Hurdes

Dr. Hurdes wird im Nationalrat nicht mehr vertreten sein. Das stellt für das Parlament, für die Österreichische Volkspartei, für Österreich einen schweren Verlust dar.

Dr. Hurdes hat als Unterrichtsminister, als Präsident des Nationalrates, als Abgeordneter sich als christlicher Österreicher aufs höchste bewährt. Er war ein Raßer zur Einigkeit und zur Zusammenarbeit und dabei in entscheidenden Fragen unbeugbarer Hüter österreichischen

Denkens und christlicher Lebenshaltung. Das Bild dieses großen Mannes wird nicht vollständig, wollte man nicht auch seiner religiös fundierten reinen Menschlichkeit gedenken. Macaulay hat einmal gesagt: „Wie ein Mensch handelt, wenn er weiß, daß niemand je davon erfahren wird, das verrät seinen wahren Charakter.“ Nun: die persönliche Einsatzbereitschaft für jeden Hilfsbedürftigen, die tiefe Bescheidenheit, mit der Dr. Hurdes unzählige Akte der Güte zu verbergen wußte, die absolute Ablehnung jeder nicht ganz lauten Kampfmittel, das Zurückstellen selbst der berechtigtesten persönlichen Ich-Beziehung, all das weist Bundesminister Dr. Hurdes als einen Menschen hoher charakterlicher Werte. Es ist schon sehr bedauerlich, daß seine menschliche Noblesse so wenig erkannt wurde und doch hat er — der in diesen Dingen so Schweigsame — einmal tief in sich hineinsinken lassen: in seinen bei Herder erschienenen Buch „Vater Unser“, das ein im besten Sinn christliches und österreichisches Werk ist.

Wir, die wir Dr. Hurdes kennen — und ihn kennen heißt ihn lieben und schätzen —, sehen diesen grundsätzlichen Mann mit Bedauern aus seinem Amte scheiden, von den Freunden geliebt, von den Gegnern gesachtet und von den Feinden eines christlichen Österreichs gehaßt. Mit Entschiedenheit hoffen wir, daß er bald wieder an maßgeblicher Stelle wirken können wird.

L. R.

R. P.

Die Taschenbuchreihe des Österr. Bundesverlages, Wien I.

Direktor Dr. Lohes gibt seit Jahren eine österreichische Buchreihe zum Preis von S 18,— pro Band heraus. Seitennah um 1901 Die Zahl der Bändchen hat bereits 60 erreicht und diese Bändchen in instruktiven Meistererzählungen und -schilderungen den ganzen Umkreis des globalen Geschehens auf. Alle Fachgebiete der Weltgeographie und Weltgeschichte werden da von berufenen Händen und Federn aufgebläutet und in einer Weise dargestellt, die vorbildlich, ja einzigartig für unsere Jugend zu nennen ist. Da ist die „Stadt unterm Wüstensand“ von dem bekannten Afrikareisenden Herbert Kaufmann (Band 54). Ein anderer Band schildert

das Leben Südafrikas, wie es die Schweizerin Helbling in dem spannenden Buch „Haus im Dachangel“ darstellt. Focke Busch, die Tochter des berühmten Zirkusbesitzers, wird in dem Werk „Ich halte sie alle am Zügel“ zum Anwalt einer reizvoll gezeichneten Tierwelt, eigentlich eine kleine Geschichte der Tierpsychologie. Und so geht es Band um Band. Das Bedauernde: diese österreichische Buchreihe eines österreichischen Verlages ist fast in keiner österreichischen Buchhandlung anzutreffen. Bitte, fragen Sie nach ÖBV-Buchreihe, auch in sogenannten „österreichischen“ Buchhandlungen.

Undank ist der Welt Lohn!

Daß Undank der Welt Lohn ist, wir merken es im großen und im kleinen. Man hilft Freunden — und sie werden zu Feinden, man nützt und fördert eine Sache — und wird dann hienisch abgefaßt. Wie kommt das, ist nur böser Wille am Werk? Ein kleines, alltägliches Beispiel diene zur Erläuterung! Für den Bestand einer Freundschaft ist es notwendig, daß nicht der eine der Freunde mehr vom anderen empfangt als er seinerseits dem anderen gibt oder geben kann. Denn wenn einseitig Wohlthaten erwiesen werden, so tritt die Gefahr der inneren Entfremdung ein! Nicht der Gebende unterliegt ihr, sondern der Empfangende. Der ist — falls er nicht ein ganz besonders vornehm denkender Mensch ist — der Versuchung ausgesetzt, böse vom Gebenden denken zu wollen. Der Mensch braucht nämlich Selbstachtung. Es ist keineswegs immer schlaue Berechnung, wenn jemand, der Geld geliehen bekommen hat und es nicht zurückzahlen kann, sich so oft mit dem Freund, der sein Gläubiger geworden ist, überwirft. Es ist

das unterdrückte schlechte Gewissen des Schuldners, das unter dem Eindruck eines Entlastungsbedürfnisses steht. Gierig wird jede Handlung des andern aufgenommen und aufs schärfste mißdeutet, die es dem Dankschuldigen ermöglicht, die Last seiner ihm drückend gewordenen Dankesschuld wenigstens dadurch zu erleichtern, daß er von ihm, dem er verpflichtet ist, nun glauben zu dürfen meint, an ihm, dem Schuldner, sei schlecht gehandelt worden.

Wir, die ehemals politisch Verfolgten, können von dieser Geisteshaltung auch ein Lied singen. Die Leistungen und Verdienste der herabsetzend 1945er genann-

ten Männer, die doch das Erstehen und Werden unseres Vaterlandes erst ermöglicht haben, werden herabgesetzt und negiert; die Frauen und Männer dieser unserer Gruppe werden zurückgedrängt. Menschen und Gruppen werden immer aktiver, die uns aus ihrem schlechten Gewissen, das sich der Dankesschuld entledigen möchte, gerne tot sehen möchten!

Wir aber leben, auch wenn uns der Undank weh tut; wir leben und wirken für das, was unseres Lebens höchstes Ziel ist: das Wohl des Vaterlandes. Und wir sind sicher, daß die Redlichen unter denen, die uns noch fernstehen, mit der Zeit doch erkennen werden, daß wir kein Überbleibsel einer toten Vergangenheit sind, sondern Garant der Zukunft Österreichs! Man nehme das allerorts zur Kenntnis!

R. Poukar

Wünsche an die Demokratie

Österreichs Bevölkerung erwartet vom neugewählten Nationalrat nicht Parteistreitigkeiten, sondern gemeinsame Bemühungen, das demokratische Zusam-

menleben zu sichern und zu vertiefen. Dazu gehört auch die Verpflichtung der Verwaltungsorgane, vor allem die Staatsgrundgesetze zu achten und sie gegen parteipolitische Einflüsse zu verteidigen.

Wir geben jeder Stimme Raum!

Ein Leser unserer Zeitschrift sendet uns nachstehende Zeilen mit der Bitte um Aufnahme.

In Zeitungen und Zeitschriften aller Richtungen wird teils ablehnend, teils zustimmend von sogenannten Linkskatholiken geschrieben. Das ist insofern Unsin, da es im religiösen Bereiche weder Links- noch Rechtskatholiken gibt, sondern nur Katholiken. Im politischen Bereiche aber ist der Katholik frei, nur seinem Gewissen, seiner politischen Einsicht verpflichtet.

Nun zeigt sich aber im politischen Bereich, daß immer mehr bewußt österreichische Katholiken in Zeitungen und Zeitschriften aufscheinen, die einen mehr oder weniger starken Linksdrahl aufweisen. Wir denken da nicht an die doch sehr merkwürdigen Zweckorganisationen der Sozialisten und Kommunisten, sondern an wirklich katholisch empfindende Österreicher. Daß solche in Linkspublikationen aufscheinen, stimmt bedenklich!

Es wäre aber geheißt, ihnen für diese Abirrung die Alibischuld zuzuschreiben. Die bittere Wahrheit ist nämlich, daß bewußt österreichische Katholiken, wenn sie für eine weltanschaulich gefestigte Haltung, für bewährte österreichische Männer und gegen nazistische und deutsch-nationale Tendenzen und deren Vertreter

ihre Stimme erheben wollen, dies in ÖVP-Blättern kaum mehr tun können, ja froh sein müssen, nicht als Halbkommunisten verleumdet zu werden (hierbei eifrig unterstützt von den Freiheitlichen).

Von solcher unverständlichen und unklugen Haltung profitiert die Linke in zweifacher Richtung: sie kann als tolerant und positiv österreichisch posieren und sie kann für Schwächere eine gewisse Anziehungskraft ausstrahlen. Ist die Herbeiführung eines solchen Zustandes vernünftig und ist es vernünftig, die Kernschicht unserer Österreichischen Volkspartei, die streng österreichisch und gut christlich Gesinnten, erst zu vergrämen und dann zu vertreiben? Wir rufen Bundeskanzler Dr. Klaus an, er möge verhindern, daß Taktik und eingebildete Überschlau die Österreichische Volkspartei in ihrem tiefsten Wesen zerstört! Wir rufen alle Mandatäre, die ein christliches, ein soziales Österreich wollen, mitzuhelfen, daß unsere Volkspartei bleibe, was sie war und nicht zu einer farblosen Interessentenpartei, die Glauben und Vaterland klein schreibt, herabgewürdigt werde! Und wir rufen alle österreichischen Volkspartei mitzuarbeiten und sich nicht abseitsdrängen zu lassen. Es lebe Österreich und seine echte Volkspartei!

Anton Obervehlacher

Denken wir doch daran, wie weitgehend z. B. das Dienstreglement der k. u. k. Armee diesen heute in der Republik nur zu oft vergessenen Grundsatz beachtete. Gemäß III, § II, P. 88, hatte der Untergebene den Gehorsam zu verweigern, wenn der Befehl klar und offen gegen die beschworene Eidspflicht, die Wohlfahrt des Staates oder gegen den Dienst gerichtet wäre, dergleichen, wenn eine durch das Strafrecht verbotene Handlung verlangt würde. Da gemäß § 2 die Gottesfurcht die Grundlage des Dienstes ist, der Dienstaten den Soldaten verpflichtet, sich immer so zu verhalten, „wie es den Kriegsgesetzen gemäß ist und braven Kriegerleuten ansteht und mit Ehre zu leben und zu sterben“, so war der Untergebene keineswegs zu Kadavergehorsam im Sinne der SS verpflichtet. Die öffentlichen Organe der demokratischen Republik Österreich müssen doch zumindest so viel Rechte besitzen wie der Soldat der k. u. k. Armee. Daß man leichter einen Staat regiert, wenn der Untertan voll Angst dem Verwaltungsorgan und seinen Aufträgen gegenübersteht und das Verwaltungsorgan selbst blind jeden Auftrag des höheren Organs befolgt, das ist klar —, wenn man nur eine Regierung von einigen Jahren aufbauen will. Wer weiter denkt, wer nicht schlau, sondern klug ist, der muß aus der Geschichte lernen, daß es besser ist, unbequemer einen Staat zu regieren, aber freie, aufrichtige Staatsbürger zu haben. England und Amerika — und auch an-

derer Demokratie — haben gerade während des Krieges gezeigt, daß man die demokratische freie Persönlichkeit sehr wohl mit Geschlossenheit vereinigen kann.

Es ist doch wirklich unhaltbar, daß die Verfassung, die doch Fundament des Staates und seiner Rechtsordnung ist, keinerlei Schutz genießt. Es entspricht dem demokratischen Rechtsstaat, den wir doch alle wollen, daß die Stellung der öffentlichen Organe gehoben wird. Das öffentliche Organ muß eine größere Selbständigkeit bekommen, aber auch eine grö-

ßere Verantwortung für die Rechtmäßigkeit seiner Handlung tragen. Dem entspricht dann selbstverständlich auch die größere Haftung, indem es für grobe Übertretung seiner Vorschriften und vor allem der Verfassung strafrechtlich, sonst bei leichteren Übertretungen doch zivilrechtlich gefaßt werden kann. Ohne ausgedehnte strafrechtliche Haftung des öffentlichen Organs, ohne den Grundsatz der Haftung des öffentlichen Organs und der Gebietskörperschaften für ihn, gibt es keinen auf die Dauer gesicherten Rechtszustand.

R. Poukar

Nie sozialistisch!

W. Höpke: „Gesellschaftskritik als der Gegenwart“ entnehmen wir nachstehende Feststellungen:

„Die ökonomische Diktatur kann auf die Dauer so wenig die politisch-geistige ausschließen wie umgekehrt die politisch-geistige Diktatur die ökonomische. Es ist eine kaum entschuldbare Nalivität zu glauben, daß ein Staat im Bereich der Wirtschaft total sein kann, ohne es zugleich im politischen und geistigen Bereich zu sein und umgekehrt. Wenn es Regierungen geben wird, die in gleichem Maße mit wirtschaftlicher Gewalt wie mit politischer ausgestattet sind, mit einem Wort, wenn wir nun auch noch wirtschaftliche Gewaltherrschaften bekommen, dann wird die nächste Stufe der Menschheitsentwicklung noch schlimmer sein als die vorhergehende“ (Oskar Wilde). Es würde dann wahr werden, was schon Hölderlin vor hundert Jahren sagte: daß gerade das den Staat zur Hölle gemacht hat, daß ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte. Es ist also sinnlos, den Kollektivismus politisch abzulehnen, wenn man nicht gleichzeitig eine Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Reformaufgaben ins Auge faßt, die entschieden nichtsozialistisch ist.“

„Wer aber einen Teil der Bürger begünstigt und einen anderen vernachlässigt, schleppt das verderbliche Übel in das Gemeinwesen ein: Spaltung und Zwietracht! Cicero, De officiis.“

„Der Sozialismus ist keine Utopie, sondern eine Tragödie, das ist der Punkt, um den es sich heute handelt. Aber so wie wir den Kapitalismus vornehmlich an seinen immateriellen und nicht an seinen materiellen Leistungen gemessen haben, hüten wir uns wohl, unser Urteil über den Sozialismus in erster Linie auf der Wahrscheinlichkeit seines materiellen Versagens zu basieren. Wir haben Nietzsche Vermutung bestätigt gefunden, daß der Sozialismus in der Tat „die zu Ende

gedachte Tyrannei“ (Wille zur Macht, 125) ist. Diese Feststellung pflegt die heutigen Anwälte des Sozialismus in der Regel am empfindlichsten Punkte zu treffen und ihnen mehr Verlegenheit als die frühere, rein ökonomische Kritik zu bereiten, aber es ist uns bisher kein ernsthafter Versuch der Widerlegung bekannt geworden, und wir können uns auch nicht vorstellen, wie er unternommen werden könnte. Manche Sozialisten haben sich unter Umständen veranlaßt gesehen, ihr Konzept zu revidieren und Formen des Sozialismus auszuklügeln, die sie gegen

diese fundamentale Kritik gesichert glauben.“

„Die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln wird ja von den Sozialisten nicht allein und nicht einmal in erster Linie erstrebt, um das Kapitaleinkommen zu beseitigen, sondern um der Machtstellung willen, die dieses Eigentum gewährt. Wo aber wäre die Konzentration solcher Macht größer als im sozialistischen Staate? Ob man die Nutznießer dieser Macht „Eigentümer“ nennt oder nicht, ändert nichts daran, daß sie es gerade in der entscheidenden Funktion sind. Deshalb kann man sagen, daß ein kollektivistischer Staatseifer der größte Eigentümer ist, den die Geschichte kennt, denn in dem einzigen Sinne, in dem man so etwas Gigantisches überhaupt besitzen kann, „gehört“ ihm sein ganzes Land. Nichts in seiner Position würde sich ändern, wenn man ihm ausdrücklich dieses Eigentum nach bürgerlichem Recht übertragen würde. Freilich geht ihm eines ab, was in unserer Gesellschaft selbst der kleinste Bauer dank der bürgerlichen Rechts- und Gesellschaftsordnung genießt: die Garantie des Rechtsstaates, die ihm die Sicherheit des Eigentums verbürgen und ihm, der den Hof von seinen Vorfahren geerbt, die Gewähr geben, daß der Baum, den er pflanzt, noch seinen Urerben Schatten spenden wird.“

BRÜDERLEIN FEIN...

Zum 175. Geburtstag von Ferdinand Raimund

In der ersten Reihe der großen Dichter Österreichs steht Ferdinand Raimund. Wir schätzen besonders seine „Gefühlsart, die Leichtigkeit, mit der er schuf ... seinen Einfallsreichtum, die Kindlichkeit seiner Manesjahre, seine Treue und Lebenswürdigkeit.“ (J. Neumair.)

Raimund wurde am 1. Juni 1790 in Wien geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und kam zu einem Zuckerbäcker in die Lehre. Als „Zuckerhüb“ verkaufte er die Ware seines Meisters im Burghaus. Dem Drange seines Talents folgend, ging er nach dem Tode seines Vaters (1808) zum Theater.

Durch Fleiß und Übung überwand er einen Sprachfehler und körperliche Ungeschicklichkeit. In der Rolle des eifersüchtigen Adam Kratzel fiel er zum erstenmale auf. Bald machte sich Raimund von der bloßen Nachahmung frei, bearbeitete selbst die zugkräftigen Rollen von Bäuerle, Meisl und Gleich und gestaltete sie anziehend. Er zog 1817 ins Leopoldstädter Theater ein und heiratete 1820 die Schauspielerin Luise Gleich.

In dieser Zeit plagierte Raimund bereits in das „wildechöne“ Piestingal und fand Trost am „Herzen kräftiger Natur“. Am Leopoldstädter Theater wurde er 1821 Spielleiter und 1828 Direktor. Ab 1830 unternahm er Kunstreisen nach München, Prag, Breslau und Hamburg.

Da leg ich meinen Hobel hin ...

Ferdinand Raimund lenkte durch seine „Theaterreden“ und Rollenbearbeitungen die Aufmerksamkeit seiner Fachkollegen auf sich. Er schrieb nun selbst Theaterstücke und hatte mit der Zauberpöppe „Der Barometermacher“ (1823) großen Erfolg. Im Zauberspiel „Der Diamant des Geisterkönigs“ (1824) spiegelt sich der „natürliche Glanz seiner dichterischen Erfindung“ und erreicht im „Verschwender“ mit seiner volkstümlich verträumten Welt seinen Höhepunkt (1833).

Den tiefen Wahrheiten des Hobelliedes (Verschwender III/10) kann man sich nicht entziehen. Valentin wurde von Raimund so ergreifend dargestellt, daß kein Auge trocken blieb.

Österreich bleibt rot-weiß-rot

Die unglückliche Ehe mit Luise Gleich, die Unmöglichkeit, der geliebten Toni Wagner seinen Namen zu vereinen, Familienzwistigkeiten und mißgünstige Kritiken verstärkten seine Schwermut.

Im „Bauer als Millionär“ (1826) verbanbildete Raimund die menschliche Vergänglichkeit. Das Waldbäuerlein Fortunatus Wurzel ist durch Geistesguck zum Millionär geworden. Der Geldprotz wird von der Jugend verlassen und verfällt in bittere Armut. „So etwas Zartes, Sinniges, Bildhaftes, Trauliches, Humoresvolles und Wehmütvolles wie sein „Brüderlein fein“ (Bauer 1846) ist im weißen Gebiet der deutschsprachigen Literatur nicht geschrieben worden.“

Die traurigen Lebenserfahrungen Raimunds bewirkten einen inneren Zwiespalt, der im Theaterstück „Die gefesselte Phantasie“ (1826) seinen künstlerischen Ausdruck fand.

Im Tal der Zufriedenheit

In „Moissasurs Zauberfluch“ (1827) schenkte uns Raimund sein erstes „ernstes“ Theaterstück. Darin feiert er die über den Tod hinausdauernde Gattenliebe. Er wandelte im Geiste Grillparzers bei den alten Griechen. Doch erlachte bald die Kraft zu weiteren Höhenflügen und Raimund kehrte in die vertraute Landschaft zurück.

Der sonnige Humor der österreichischen Berghelmat strahlt aus dem romantisch komischen Märchen „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ (1828). Hier erweist sich Raimund als feinsinniger Menschenkenner. Die Beileie an Toni Wagner sind der klare Beweis, daß Raimund in diesem Stücke sein eigenes Ich dramatisierte. Herr von Rappelkopf verläßt dem Menschenhaß und flüchtet in den Wald. Raimund flüchtet in das „Tal der Zufriedenheit“, um sich gleich Rappelkopf von seinen krankhaften Stimmungen zu befreien.

Die herzliche Bindung Raimunds an das waldumrauschte Piestingtal kommt besonders in seinem Gericht „An Gatenstein“ (1833) zum Ausdruck:

Doch jeder liebt das Land, das ihn geboren,
und einen Punkt, den er sich auserkoren.
Ich habe dich gewählt, wildschönes Tal
und tausend Klüg're teilen meine Wahl.

Der Theatordichter Ferdinand Raimund hatte seine Landschaft gefunden. In Gu-

tenstein und Umgebung erinnert jedes Fleckchen an ihn.

Im „Alpenkönig und Menschenfeind“ wird Rappelkopf sein eigenes Benehmen vorgestellt und das Hereinspielen der Überwelt sowie das Erlösungsmotiv sind kennzeichnend für die ursprüngliche Eigenart Raimunds. In volkstümlicher Form erblickt nochmals das Barocktheater und Grillparzer urteilt begeistert über Ferdinand Raimund: „Das Barocke ist sein großes Verdienst“.

„Daß aber gerade dieses Stück den Österreichern so ans Herz gewachsen ist, das verdankt es jener kleinen Kontrast-szene in der Köhlehütte, von der Grillparzer sagt, daß er ihr an niederländischer Gemäldewahrheit kaum etwas an die Seite zu setzen wüßte.“ (A. Salzer.)

Der österreichische Mensch

Dem Genius loci von Gatenstein huldigte die Pflichtschullehrerschaft des Piestingtales und der Neuen Welt 1946 in stimmungsvollen Feiern. Im Jahre 1956 ließen Schauspieler des Burgtheaters im Hof des Schlosses Hoyos in Gatenstein durch Szenen aus Raimunds Wecken sein Wort wieder lebendig werden. Die Sommerausstellung 1956 in Gatenstein bot eine erlebte Sammlung von köstlichen Erinnerungstücken an den Volksdichter.

Über Raimunds Leben könnte man seinen eigenen Singspruch schreiben: „Ein tief Gemüt bestimmt sich selbst zum Leid“. In Wien, „Maria Hilf“ Nr. 10, heute das Haus zum „Goldenen Hirschen“ geboren, rang sich seine Begabung trotz bitterer Not siegreich durch. Auf der Höhe seines Ruhmes bricht er zusammen — an Asch! Sein Leben steckt voller Widersprüche. Jugendliches Hoffen, Freude und Schwermut lösen einander ab. Er fällt einer krankhaften Einbildung zum Opfer und schließt im Gasthof zum „Braunen Hirschen“ in Pottenstein am 5. September 1836 seine schönheitsstrunkenen Augen für immer. Auf dem Begräbnis in Gatenstein, am Hange des Mariahilferberges, fand er die erwachte Ruhe.

Raimunds Schöpfungen wurzeln in der österreichischen Landschaft und seine märchenhaften Zauberspiele sind für das österreichische Volk geschrieben. In heute noch von allen Liedern Raimunds am häufigsten gesungenen „So leb denn wohl“ offenbart sich die Heimattreue des Österreichers.

Er hat die Vorzüge und Schwächen der österreichischen Menschen gefühlmäßig

wahrgenommen und ihr Denken und Fühlen, ihr Lachen und Weinen auf die Bühne gezaubert. Noch immer gilt Ludwig Anzengrubers Wort (1886):

Was er mit liebevollen künstlerischem Walten
in kühnen, sichern Strichen konterfeit,
die rührend treuen Volksgestalten,
die finden lebend wir noch unter uns zur Zeit.

Prof. Hans Widhoffer

Ferdinand Raimund:

Zauberbrunnen Phantasie

Es ist die Phantasie ein tiefer Zauberbrunnen,
aus dem wir der Gedanken Nektar schöpfen;
er reichert vom Olymp bis in des Okeanos tiefsten Schlund,
mit seinem Ring umschliedet er die Welt,
und unausschöpfbar ist sein ew'ger Born;
denn alle Ströme der Verhältnisse
ergießen sich auf seinen Grund.

Aus dem Zauberspiel „Die gefesselte Phantasie“, 2. Aufzug, 11. Szene.

Kamerad Figl

Kamerad Figl nicht mehr? Nie mehr?
Eingerückt in die große Armee!
Wo unter dem Kreuz —
und dem ruhmreichen Banner,
die Helden sich sammeln
von Ewigkeit her.
Und aus Du — der Besten einer,
doch, warum gerade jetzt?
Wo du — zwar zu Tode erschöpft,
die Erste in die Scheune bringst ein
und nun unserm Land
die Hoffnung leuchtest,
wie rostiger Morgenschein?
Ja, gerade jetzt, da Erntetag ist,
rückst Du in die große Armee ein.
Und alle Helden, die dort auf dich warten,
heben die heiligen Fehnen
Fanfaren ertönen, die Bläser mahnen:
Kamerad Figl, der so stark, mutig
und treu,

Haht acht — der rückt ein!
Und vom Kreuz steigt der Erlöser
und führt lieblich Dich hin
wo da Österreichs Lande kanst seh'n.
Und auf Dein Haupt setzt er die Krone
der Treu
und spricht: so soll bis ans Ende
der Zeiten
mein und meiner heiligen Mutter Segen
Dein Vaterland, Österreich würdig
begleiten!

Üble Drohungen gegen Kay und Lore Lorentz

Brief mit gefährlichem Augengift

Düsseldorf, 13. Oktober

Die Düsseldorfer „Kom(m)jödchen“-Kabarettisten Kay und Lore Lorentz müssen um das Leben ihrer Kinder bangen, seit ihnen in anonymen Briefen deren Ermordung angedroht worden ist. Das Ehe-

paar, das zwei Söhne und eine Tochter hat, steht sich gezwungen, die Jüngste nur noch in Begleitung zur Schule zu schicken und auch abholen zu lassen. Daß die Drohungen ernst zu nehmen sind, geht daraus hervor, daß einer der Briefe mit einem Pader bestrebt war, der nach Auskunft von Giftschadverständigen in stärkeren Dosen zur völligen Erblindung führt. Im Text des Briefes hatte es geheißen: „Wer uns Sudetendeutsche beleidigt, erblindet.“

Kay Lorentz, der Leiter des „Kom(m)jödchen“, erklärte, seit in seinem zeitkritischen Programm „Prost Wahlzeit“ im Juni im Fernsehen die Sendung lief, die sich mit Minister Seebahn und den Forderungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft auseinandersetzte, habe er „bündelweise“ Drohbriefe und Schmähungen erhalten. „Pöken Sie Ihre Koffer“, war ein Brief unterschrieben, und weiter hieß es: „Wie wäre es, Frau Lorentz, wenn Sie Ihren bundesdeutschen Koffer packten und nach Prag gingen? Sie könnten sich beim dortigen Fernsehen einen

guten Namen machen, und wir wären Sie hier in der Bundesrepublik für immer los.“ Fast alle Schmähbriefe hätten den Tenor „Geht doch gleich zu den Kommunisten, die nehmen Euch mit offenen Armen auf“, sagte Kay Lorentz. In einer der Verleumdungen war zu lesen, Kay und Lore Lorentz hätten von den Polen hunderttausend Mark Bestechungsgelder angenommen, um die Sendung über das Sudetenland zu drehen.

Trotz allem hat das Ehepaar bis heute noch keine Strafanzeige erstattet, weil — wie Kay Lorentz sagte — er nach jeder neuen Drohung geglaubt habe, das sei nun die letzte. Bisher hat er über die Vorfälle geschwiegen, und sie sind nur durch einen Zufall an die Öffentlichkeit gelangt. Erich Kästner nämlich, von dem bei der jüngsten Bücherverbrennung in Düsseldorf durch eine Gruppe junger „Entschiedener Christen“ ebenfalls Werke vernichtet wurden, verlangte von der Stadt Düsseldorf eine öffentliche Distanzierung von den Ausschreitungen. Die Stadt lehnte dies jedoch mit der Begründung ab, der Vorfall sei eine Bagatelle. Daraufhin schaltete sich Kay Lorentz ein. Er erklärte, daß die Bücherverbrennung unter einen ganz anderen Gesichtspunkt gesehen werden müsse, wenn man sie im Zusammenhang mit den Anschlägen auf Drohungen gegen seine Familie betrachte.

Ernst Joseph Görlich — 60 Jahre alt

FESTSCHRIFT MIT BEITRÄGEN VON
CSOKOR, HURDES, THIRRING

Am 16. November 1965 feierte der bekannte Schriftsteller und Gelehrte OSTR Prof. Dr. Ernst Joseph Görlich, Textdichter der offiziellen burgenländischen Landeshymne, seinen 60. Geburtstag. Görlich hat sich durch eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiet der österreichischen und Weltgeschichte sowie der Literatur- und Kulturgeschichte einen auch im Ausland geachteten Namen gemacht. Er ist u. a. korrespondierendes Mitglied der Archäologischen Gesellschaft Athen und der Association Internationale des papyrologues in Brüssel. — Daneben schenkte er den Freunden seiner Schriften ein reiches literarisches Gut, in dem vor allem seine historischen Romane und Erzählungen hervorragen. Werke Görlichs wurden bisher ins Spanische, Italienische, Französische, Holländische, Finnische und Slovenische übersetzt. — Er wurde auch durch die Berufung zum Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs ausgezeichnet.

Anlässlich seines Geburtstages erschien soeben eine Festfolge der Zeitschrift „Österreichisches Kulturwort“ (Wien XXI, Anton-Anderson-Platz 2), in der Beiträge von Professor Franz Theodor Csokor, Bundesminister a. D. Dr. Felix Hurdes, Bundesrat Univ.-Prof. Dr. Hans Thirring, Hochschulprofessor Dr. Karl Lugmayer, Ministerialrat Dr. Karl Baschiera u. v. a. enthalten sind. In ihnen wird Persönlichkeit und Werk Görlichs ausführlich gewürdigt. Weitere Feierlichkeiten zu Ehren seines Geburtstages sind dem Vernehmen nach in Aussicht genommen.

Fragen an Kameraden der Linken

Immer wieder erlebt man beim Kampf gegen neonazistische Tendenzen und Geschehnisse den Vorwurf, man sei prokommunistisch. Das ist eine Verdrehung und dumm dazwischen.

Umgekehrt aber darf man, weil man als Österreicher gegen alle nationalsozialistischen Unterdrückung eingestellt ist, nicht die kommunistische Gefahr übersehen oder für gering einschätzen. Um gleich Einwände vorwegzunehmen: wir halten die seelische Zerstörung, die durch den Marxismus gefördert wird, für eine tatsächlich vorhandene Gefahr!

Und wir fragen, warum ein entschiedener Antikommunismus nicht ebenso notwendig sein soll wie der Antinationalsozialismus? Waren die Mitläufer des Nationalsozialismus uns nicht fast verächtlicher als die Nazi selbst? Und die Mitläufer des Kommunismus, diese gewisse Schicht von „nützlichen Idealen“, um Lenin zu zitieren, die sollten respektabel sein? Wir haben die Morde in den Konzentrationslagern schauernd erlebt,

sind die Massenmorde des Kommunismus minder schauerhaft?

Und wir fragen unsere Kameraden aus den KZs, die jetzt in der KP stehen: haben sie vergessen, was sie unter erster Diktatur litten? Haben sie alles vergessen oder halten sie nur eine antikomunistische Diktatur für schlecht, wo sie sie aber ausüben, für gut? Haben sie darüber wirklich schon nachgedacht?

Und die gleiche Frage gilt jenen Kameraden, die zur sozialistischen Partei stehen! Wollen sie jetzt der Parteiführung wirklich helfen, neue Klüfte im Volk aufzureißen, statt mitzuhelfen an der Wahrung der Freiheit, des Schutzes des Einzelnen gegen Übergriffe des Staates, der Parteien! Die Menschenjagd auf den KZ-Kameraden Olah, die Bereitwilligkeit der KP die Sozialisten zu unterstützen: sind ihnen das keine Alarmzeichen?

Bedenken sie nicht, was wir immer sagten: nie wieder Diktatur und über allem die Freiheit und Sicherheit an Volk und Staat!?

R. Poukar

Wir wählen Volkspartei LISTE 1

WARNER UND MAHNER

Zum 70. Geburtstag des Dichters Ernst Jünger

Der jetzt in Willingen (Württemberg) lebende deutsche Dichter Ernst Jünger hat ähnlich wie der österreichische Dichter Franz Kafka (1883 bis 1924) einen starken Einfluß auf die junge Generation ausgeübt, obwohl sein Weg dem Kafkas in vielen polar entgegengesetzt war. Jünger wurde zum Dichter der Jugendbewegung zwischen den beiden Weltkriegen. Ihm erschien „das Leben nicht in der Gesichertheit des bürgerlichen Zeitalters lebenswert, sondern in seiner Gefährdung, seiner Ausgesetztheit, das Leben also als Abenteuer gelebt“.

Im Gefolge Nietzsches wendet er sich zunächst gegen das Bürgertum und feiert das „gefährliche Leben“, den Übermensch. Ergriffen vom Geschehen seiner Zeit, „die den Menschen physisch und psychisch zu vernichten droht“, ist Jünger der Überzeugung, daß die Kraft des Geistes auch das Überhört gewachsen und überlegen ist. Widerstand: in diesen Worten kann man Jüngers Werk zusammenfassen, wobei die Richtung des Widerstandes in den verschiedenen Epochen seines Lebens wechselt“ (W. Grabert). Die Entwicklung des Dichters von dem Kriegsbuch „In Stahlgewittern“ (1920) bis zum Brief „An der Zeitmauer“ (1939) ist, wie K. O. Paetzel sie zeichnet, „die eines Soldaten, der Zivilist wurde, eines deutschen Nationalisten“, der sich zum Europäer entwickelte. Jedoch weicht sich Jünger immer dagegen, daß man sein Schaffen in sich widersprechende Perioden aufteilt“.

Abenteuerliche Lebensart

Ernst Jünger wurde am 29. 3. 1895 in Heidelberg als Sohn eines Apothekers geboren. Er meldete sich 1914 — nachdem ihn sein Vater aus der französischen Fremdenlegion hatte zurückholen müssen — als Kriegsfreiwilliger, wurde vierzehntalig verwundet und ist als einziger Infanterieleutnant mit dem Orden „Pour le mérite“ ausgezeichnet worden. Nach seiner Heimkehr wurde er in die Reichswehr übernommen. Jünger zog 1923 dem Soldatenrock aus und beschäftigte sich in Leipzig und Neapel mit den Geistes- und Naturwissenschaften. Er stand 1933 den „nationalrevolutionären“ Zirkeln nahe. Im nationalsozialistischen Regime hielt sich Jünger abseits: er lehnte die Berufung in die „Preussische Dichterkademie“ ab und ersachte den „Völkischen Beobachter“, von Nachdrucken aus seinen Büchern abzusehen. Er lebte in Berlin, Goslar, Überlingen-B. und Kirchhorst bei Hannover als freier Schriftsteller.

Im Roman „Auf den Marmorklippen“

(1939) stellt Jünger die Distanzierung eines deutschen Nationalisten von einem Tyrannen dar, der sich von den Grundlagen abendländischer Kultur entfernt. Der Dichter wird aus seinen visionären Bildern der Zukunft gerissen. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges als Hauptmann eingezogen, gibt er den inneren Widerstand nicht auf. Er wird 1941 in den Stab des Militärbefehlshabers von Paris berufen und konzipierte die Schrift „Der Friede“, die er Marshall Rommel über seinen Freund General Speidel als außenpolitisches Manifest für die in der Westarmee dem 20.-Juli-Kreis zugehörige Gruppe zur Verfügung stellte. In dieser Schrift wandte er sich an die Jugend der Welt, mit der Beschwörung, alles zu versuchen, den Zweiten Weltkrieg mit einer konstruktiven, menschlichen und haltbaren Schlussfolgerung zu beenden.

Innerer Wandlung

Der Dichter sieht in seinen Frühwerken mit dem Thema Weltkrieg im Kampfe das stärkste Erlebnis und setzt den Schrecken des Materialkrieges die Härte eines Willens entgegen, den auch „der verlorene Posten“ nicht schreckt. Er sieht einen neuen Menschen entstehen, jenen „soldatischen Typus, den die ... Materialschlachten“ heranzubilden.

Auf der zweiten Entwicklungsstufe wendet sich sein geistiger Widerstand gegen die Technik. In seinem programmatischen Werk „Der Arbeiter“ (1932) wird der arbeitende Mensch als Herrscher über die Technik geschildert; er ist „Träger eines Höchstmaßes von aktiven Trägern, von Mut, Bereitschaft und Opferwillen“.

Auf der dritten Stufe ist Jünger bemüht, hinter die Dinge zu sehen und das Abenteuer der Wirklichkeit zu bestehen. In seinen Büchern „Das Abenteuerliche Herz“ (1929) und „Blätter und Steine“ (1934) dehnt er seine Entdeckungen auf alle Bereiche, von der Pflanze bis zum Vokal, vom Traum bis zum Landschaftsbild aus. Seine präzise Sprache steigert sich mitunter zu epigrammatischer Schärfe.

Der Roman „Auf den Marmorklippen“ spiegelt die innere Wandlung des Dichters am deutlichsten. In diesem Hauptwerk der innerdeutschen Widerstandsdichtung verkörpert der „Oberförster“ die Mächtiger und Willkür, die aus der dämonischen Tiefe des Waldes über die besonnenen Marmorklippen einer mythischen Landschaft hereinbricht und diese Welt in den Abgrund der Vernichtung stürzt. Der Erzähler kann mit Mühe und Not entfliehen: „So schwur ich mir in aller Zu-

kunft, lieber mit dem Freien einsam zu leben, als mit den Knechten im Triumph zu geh’n.“

Im utopisch symbolhaften Roman „Heliopolis“ (1949) wird in einer seltsamen Traumwelt der Kampf fortgesetzt. Der Held des Buches trägt autobiographische Züge. Wieder unterliegt die kraftlos gewordene Humanität. Das noch zu lösende Problem heißt: „ob es wohl Punkte gäbe an denen Macht und Liebe sich vereinen.“

An der Zeitmauer

Jünger ist ein Meister der Landschaftsschilderung. In seiner zahlreichen Reisebüchern (Dalmatinischer Aufenthalt, Briefe aus Norwegen, Atlantische Fahrt, Am Sarazenenort) besticht die meistfachliche Genauigkeit der Beobachtung und Widergabe von Eindrücken der Landschaft, von Tieren und Pflanzen. Auch in den Tagebüchern des Zweiten Weltkrieges (Gärten und Straßen, Strahlungen) finden sich prachtvolle Pflanzenschilderungen entsprechend seinem Bekenntnis: „Der gute Stil setzt heute naturwissenschaftliche Bildung voraus“. In den Essays „Über die Linie“ (1930), „Der Waldgang“ (1931) und „Der gordische Knoten“ (1933) wird der Erfahrungsraum eines späten Nihilismus abgesteckt. Noch einmal wird die Bewältigung des Nihilismus abgewandt im utopischen Roman „Bienen“ (1937). Der Mensch vom gestern nähert sich lastend im Zweifelschritt automatisierter Dämonie an unbekannte Feinde von morgen an. Der Dichter kommt zur Erkenntnis, daß der Weg vom Nihilismus zur Über die Hinwendung zum Christentum erfolgen kann. Deutlich ist seine Bemühen erkennbar, „das Ewige in die Zeitlichkeit heimzuholen“.

Ernst Jünger ist ein Vertreter des metaphysischen Realismus. In seinen Spätwerken gelangt der Durchbruch zum Ethischen und Religiösen. Seinen Ruhm verdankt er „der künstlerisch-analytischen, mit letzter Geistigkeit unternommenen Verarbeitung eigener Erlebnisse und Erfahrungen: Dreidimensionaler Spürsinn, der ebenso den buxten Schimmer der Erscheinungen umspielt, wie in der Tiefe nach geheimen Bedeutungs-Signaturen schließt“ (Fritz Kram).

Des Dichters Lebenswerk gleicht einem Seismographen im Bebensgebiet der Zeit, der die registrierenden Linien in ein geistiges Koordinatensystem überträgt. Mathematisch und biologisch gesehen, scheint der Mensch verloren, nur auf einen inneren Umbruch kann sich seine letzte Hoffnung gründen.“ Für die entschlossene Inbesitznahme des neuen Zeitalters kann sich der suchende Mensch an den bewertungsartigen Zeitmarken orientieren, die Jünger in seinem Buch „An der Zeitmauer“ gibt.

Prof. Hans Widhofer

*) Adalb. Schmidt, Wege und Wandlungen, 2. Aufl., S. 438.

Alpenhotel „KRAFT“

Altbekanntes gutbürgerliches Haus · Ganzjährig geöffnet
Wildalpen bei Mariazell / Ober-Steiermark

Kloster der Dominikanerinnen

Marientberg-Bruggen, Schloßbergstraße (Verallberg)
Dreijährige Hauswirtschaftsschule · Einjährige Haushaltungsschule · Zweijährige Handelsschule
Öffentlichkeitsrecht — Internat — Externat

Großgasthof

ROSE Harald Erlach, Lienz/Osttirol



HERZ JESU KLOSTER RIEDENBURG

Volkschule, Hauptschule,
Gymnasium,
5jährige Lehranstalt
für Frauenberufe
mit Reifeprüfung
Internat,
Halbinternat, Externat

Konvikt Melk

Konviktsdirektion d. Stiftes Melk

Öffentliches Stiftsgymnasium

Melk — Niederösterreich

FRANZ FURTENBACH

Amtrichsmittel
Broschep
Kernöl
Kokophonium
Papierlein
Terpenin
Gegründet 1857
Wiener Neustadt
Telefon 1 und 535
Fernschreib-Anschlußamt
Wien 1657

ELEKTRIZITÄTSWERK
DER STADTGEMEINDE MARIAZELL

ECHTE ORIENT-TEPPICHE

TEPPICHE
LINDLUM
MÖBELSTOFFE
VORHANGSTOFFE
DECKEN
BETTFEDERN
BETTWÄSCHE
TISCHEWÄSCHE
HAUSHALTSWÄSCHE



KLAGENFURT

Lidmanskýgasse 8

Telefon 51 45

HOTEL KÖNIG

zum „Goldenen Brunnen“

„Josefinum“

Gymn.-Konvikt

Lehr- und Erziehungsanstalt
der Benediktiner in St. Paul
i. L., Kärnten
Realgymnasium

Kolpingsfamilie

Lehrlingsheim

Adolf-Kolping-Gasse 18, Klagenfurt, Tel. 24 49

Ursulinenkloster

mit Mittel-, Haupt- und Volksschule

INNSBRUCK

Hotel „Rohrbacherhof“

Mariazell

Hauptplatz,
gegenüber der Basilika

Haus mit allem Komfort

Pension **„Marienheim“** in Mariazell

Mariazell, Pater-Abel-Platz 3

Telefon 25 45

Haus mit allem Komfort

**COLLEGIUM
STELLA
MATUTINA**

Humanistisches Gymnasium
und Internat

FELDKIRCH-VORARLBERG

**Hotel
„Goldener Hirsch“**

SALZBURG
GETREIDEGASSE 37

KONVIKT LAMBACH

LANDWIRTSCHAFTSSCHULE
AUFBAUREALGYMNASIUM

STIFT LAMBACH
OBERÖSTERREICH

Alfred Löw & Co.

Färberei

POTTENDORF - LANDEGG N.Ö.

Franz Reisner O.H.G.

Gertrud & Anton Ehrenreich
Großhandlung.
Mattersberg, Hauptplatz 13, Burgenland

G*R

Milde Tage genießen Sie unbeschwert im schönen St. Gallen, Stok.
Im **Gasthof Rappel** sorgt man aufmerksam für Ihr Wohl. Schöne,
ruhige Zimmer mit Kalt- und Warmfließwasser (Zentralheizung), sehr
gute Hausmannskost, staubfreier Gartgarten, eigener Tennisplatz,
Kino, Fernsehen.

Stiftskeller St. Peter

Peterskeller (Salzburg)

Historisches Weinhaus, seit dem Jahre 1044
bestehend. Eigenbauweine.



Daxlueg

Salzburg/Henberg, Berggasthof und Pension

Herrliche Stadt- und Bergsicht.

Beide Betriebe in Eigenregie der Erzabtei St. Peter

Gasthof Lamm und Pension Vevi

Hotel Restaurant · Gute Küche · Fremdenzimmer
aller Komfort · Campingplatz
Bregenz-Vorkloster, Vorarlberg. Fernruf 37 01 / 41 40

„TERAN“

JOHANN RAUSCHMEIER
BIOLOGISCHE FUTTERZUSATZE
WIEN 20, TRAISENGASSE 22
TELEFON 35 16 20

JOSEF HÖLZL

Emaillierwerk

Stahlbadewannen, Spülbecken, Emailschilder, Email-
buchstaben, Stanz-, Dreh- und Fräsarbeiten
Wien 20., Stromstraße 3-9, Telefon 35 26 15

Reisebüro Josefstadt G.M.B.H.

Wien VIII, Blindengasse 29, Telefon 42 44 45

BAHNFABRKARTEN
SCHIFF-, FLUGPASSAGEN
AUTOBUSVERMIETUNGEN
GESELLSCHAFTSREISEN
URLAUBSARRANGEMENTS
SONDERZÜGE

Ausgabestelle des Österr. Verkehrsbüros
(Wien Ö. V. B. 7)

Schloß Oberberg Eisenstadt

Sehenswürdigkeiten röm.-kath. Pfarramt

ERZEUGUNG VON STICKERIEIEN
ALLER ART

**ADOLF
HÄMMERLE**
GEGRÜNDET
1906

LUSTENAU
POSTFACH 25
BAHNHOFSTRASSE 4

Weinhaus

FRANZ SCHUSTER

Wien 20, Dresdner Straße 58

F. C. MALEK
BRIEFUMSCHLAGFABRIK

WIEN VII, NEUBAUGASSE 68
TELEFON 93 47 61

Immer
und
überall...



die Filter-Cigarette
von europäischem
Format

HOTEL ARLBERGERHOF

ZU EMPFEHLEN IN INNSBRUCK AM SÜDTIROLERPLATZ BEIM SÜDBAHNHOF — TELEFON 25 7 62

HOTEL TYROL

TELEFON 21 7 81

HOTEL EUROPA

TELEFON 25 7 71

HOTELGESELLSCHAFT M. B. H. TYROL — EUROPA

TELEFON 21 7 81, FERNSCHREIBER

Krankenhaus für
Interne Krankheiten
sowie Chirurgie
SANATORIUM

BAD MEHRERAU

B R E G E N Z

Hotel Stefanie

Haus ersten Ranges

WIEN 2, TABORSTRASSE 12

TELEFON 55 56 18, 55 06 54

VEREINIGTE KELLEREIEN

MARSONER & RAINER

WEINGROSSHANDEL UND
FLASCHENWEINKELLEREI

Innsbruck, Andreas-Hofer-Straße 43—45

Zweigniederlassung Salzburg

EISENSTÄDTER BANK

EISENSTADT
Gegründet 1872

Durchführung aller Bankgeschäfte
Entgegennahme von Spargeldern



Sanatorium
der
Kreuzschwern

Innsbruck, Kaiserjägerstraße 12

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

BRUCKER ZUCKERFABRIK
Gesellschaft m. b. H.
Wien IV, Theresienungasse 23

ENNSER ZUCKERFABRIK A. G.
Wien I, Hofgasse 6

HOHENAUER ZUCKERFABRIK
der Brüder Strakosch
Wien III, Am Heumarkt 13

LEIPNIK-LUNDENBURGER
ZUCKERFABRIKEN ACTIENGESellschaft
Wien I, Börsegasse 9

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK
Conrad Patzenhofer's Söhne
Siegersdorf/Burgenland

TULNER ZUCKERFABRIK A. G.
Wien I, Schottengasse 6

Fabrik: Bruck/Leitha/NO.

Fabrik: Enns/Oberösterreich

Fabrik: Hohenau a. d. March/NO.

Fabrik: Dornbrunn/NO. und Leopoldsdorf im Marchfeld/NO.

Fabrik: Siegersdorf/Burgenland

Fabrik: Tulln/NO.

Österr. Staatsdruckerei — Wiener Zeitung Verlag

Die Gotik in Niederösterreich

Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter

Bearbeitet von

Fritz Dworschak und Harry Kühnel

Mit Beiträgen von

Ludwig Baldass, Gerhard Bittner, Otto Brunner, Rupert Feuchtmüller, Hermann Filitz, Eva Frodl-Kraff, Walter Frodl, Karl Gufkas, Adalbert Kloor, Karl Lechner, Alphons Uholsky, Gerhard Schmidt, Leopold Schmidt, Bruno Thomas und Josef Zykan

Bildteil

Ekkehard Ritter und Eva Ritter-Gellinek

Umfang 246 Seiten Text, 269 Tafeln, davon 31 in Farben, und 55 Textabbildungen, Format 20 x 26 cm, in Leinen gebunden, mit farbigem Schutzumschlag

S 580,—

Herausgegeben mit Unterstützung der Bundesministerien für Unterricht, Handel und Wiederaufbau sowie der Referate für Kultur und Fremdenverkehr der Niederösterreichischen Landesregierung von der Stadtgemeinde Krems

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Verkaufsstelle der Staatsdruckerei — Wiener Zeitung, Wien I, Wolfzeile 27 a

Wiener Zeitung

Seit 1703 der beste Freund Österreichs

Heute ist der unvoreingenommene Blick ins Weltgeschehen notwendiger denn je, weil richtige Entschlüsse nur auf verlässlichen Grundlagen beruhen können. Da die „Wiener Zeitung“ trotz der Bewegtheit der Zeit den Tatsachen entsprechend berichtet, der Wahrheit dient und das Positive fördert, alle Gebiete des täglichen Lebens berücksichtigt und Wertvolles aus amtlichen Quellen bringt, bewahrt sie die Leser vor Schäden, nützt und erhebt

Der objektive Blick ins Weltgeschehen ist der Schlüssel zum Erfolg

In ganz Österreich abonnierten Persönlichkeiten die „Wiener Zeitung“

Monatlich: Österreich S 32,—, Probenummern unentgeltlich
„Wiener Zeitung“, Wien II, Rennweg 12 a

Wien 20, Jägerstr. 59-63, Tel. 352126, 233140

MÖBELERZEUGUNG

Adolf Trinkl

KESSEL- UND
BEHÄLTERBAU

WIEN 20,
NORDWESTBAHNSTR. 83

GUSTAV HAHLE

TELEFON 35 42 40